



ein Leben lang.

WACHSEN

Magazin für Ehrenamtliche und Hauptamtliche in der Seniorenpastoral der österreichischen Diözesen und der Diözese Bozen-Brixen

Jahr 15 Ausgabe 30 2020/2



Berichte aus den Diözesen

Aus der Praxis – Für die Praxis

VERSCHLUSS.SACHE.ALTER

Was wir aus der Coronakrise gelernt haben

VORWORT

Liebe Leserin, lieber Leser!

Mundnasenschutz, Abstandhalten, Hände desinfizieren, das gehört mittlerweile zu unserem Alltag.

Ein kleines Virus hat unser Leben ganz schön durcheinandergewirbelt. Gerade ältere Menschen sind sehr betroffen – oft war man einfach nur mehr Risikogruppe. Die ARGE Altenpastoral setzt sich ganz besonders für die Senior*innen ein, vor allem für jene, die in Pflegeheimen wohnen. Seelsorgliche Begleitung soll jederzeit für alle möglich sein. Wir danken hier unserem Referatsbischof Dr. Alois Schwarz und dem Altlandeshauptmann Dr. Josef Pühringer sowie der Landeshauptleutekonferenz für ihre Unterstützung. Lesen Sie dazu unser Grundsatzpapier und lassen Sie sich von der Vielzahl der pastoralen Möglichkeiten inspirieren. Es gilt, unsere physischen Kontakte zu reduzieren, in sozialem Kontakt zu bleiben, ist wichtiger denn je! Vergessen wir nicht, wie kreativ wir sind...

Im Psalm 71 wendet sich der ältere Beter mit vollem Vertrauen an seinen Gott: „Herr, mein Gott, du bist ja meine Zuversicht, meine Hoffnung von Jugend auf. Vom Mutterleib an stütze ich mich auf dich, vom Mutterschoß an bist du mein Beschützer; dir gilt mein Lobpreis allezeit. (...) Verwirf mich nicht, wenn ich alt bin, verlass mich nicht, wenn meine Kräfte schwinden.“

Dass dieses Gottvertrauen Sie weiterhin tragen möge

wünschen Ihnen

Impressum:

Medieninhaber u. Herausgeber: ARGE Altenpastoral
Stephansplatz 6/6/622-623; A-1010 Wien
T: 01 51552 3335
F: 01 51552 2335
E: seniorenpastoral@edw.or.at
Redaktion: FB Seniorenpastoral der ED Wien
Grafik & Layout: Mag. Hanspeter Lang
Druck: Hannes Schmitz Druckerei buttons4you e.U., 1200 Wien
Offenlegung laut Mediengesetz: „Wachsen ein Leben lang“ ist ein Kommunikationsorgan der ARGE Altenpastoral. Es erscheint halbjährlich mit einer Auflage von derzeit 4200 Stück.

Ihr Team aus den Diözesen



Mag. Rupert Aschauer, Diözese Linz

Mag.ª Carmen Rolle, Diözese Linz



Beatrix Auer, M.Ed., Erzdiözese Wien



Gabriele Fahrafellner, Diözese St. Pölten



Mag. Robert Ganser, Diözese Eisenstadt



Mag. Gerhard Häfele, Diözese Feldkirch



Mag.ª Judith Höhndorf, Diözese Gurk



Mag. Matthias Hohla MAS, Erzdiözese Salzburg



Mag. Anton Tauschmann Bakk.phil., Diözese Graz-Seckau



Dr. Mag. Josef Torggler, Diözese Bozen-Brixen



Dipl. theol. Rudolf Wiesmann, Diözese Innsbruck



Foto: Pixabay.de

Was wir aus der Coronakrise gelernt haben, oder:

Mit 66 Jahren, da fängt das Leben an ...

Ich denke an Menschen, die nicht mehr berufstätig sind, die ihre Zeit aber mit vielen unterschiedlichen Aufgaben und Tätigkeiten verbringen, die ihr Leben erfüllen:

die Betreuung der Enkel, das ehrenamtliche Engagement in der Seniorenrunde der Pfarre, der Theaterbesuch, die Jahresmitgliedschaft im Fit In, Walken mit Freundinnen, die Betreuung einer hochbetagten Nachbarin, die Mitarbeit in einer

Bürgerinitiative im Wohngrätzl, der Einsatz als Lesepate in der Volksschule, das Erlernen eines Musikinstruments, um nur einiges zu nennen. Zumindest bis zum 16. März 2020 war das so. Und dann wurden sie zur Risikogruppe ernannt.

Die Zeit der Corona bedingten Einschränkungen war für viele ältere Menschen besonders herausfordernd. Dieses Virus hat sehr energisch an die Zerbrechlichkeit und Verletzlichkeit des Lebens erinnert. Die ARGE Altenpastoral der österreichischen Diözesen sowie der Diözese Bozen-Brixen hat einige wichtige Erfahrungen aus dieser Zeit in den Blick genommen und zusammengefasst, was plötzlich ganz neu und anders gewesen ist:

- ◆ **Ein differenzierter Blick auf die Lebensphase Alter:** Ältere Menschen ab 65 gehören zur Risikogruppe – und das unabhängig von ihrem Gesundheitszustand. Das wurde uns in den letzten Wochen medial eingeschärft. In der

Realität erstreckt sich die Lebensphase Alter von den „jungen, fitten, agilen Senior*innen“ bis zu den pflegebedürftigen hochaltrigen Menschen. Man ist vom kalendarischen Alter ausgegangen, der Blick war somit sehr undifferenziert: alt = Risiko.

- ◆ **Rückzug, Einsamkeit und Isolation:** Die acht Wochen der eingeschränkten Kontakte haben Spuren hinterlassen. Viele Senior*innen, die ehrenamtlich tätig, sportlich aktiv waren oder die Enkelkinder betreuten, fühlten sich aufs Abstellgleis geschoben. Plötzlich waren sie „nichts mehr wert“. Hochaltrige Menschen, für die Arztbesuche, Einkäufe, Besuche im Seniorenclub usw. den Alltag strukturierten, wurden zwar meistens zuhause gut versorgt, es fehlte aber neben den sozialen Kontakten die Bewegung und die geistige Herausforderung. Viele vermissten die erfahrbare Gemeinschaft im Gebet und im Gottesdienst. Und teilweise wurde bei Hochbetagten und bei denen, die auf Hilfe angewiesen sind, das Gefühl verstärkt, eine noch größere Last für die Gesellschaft zu sein.
- ◆ **Notwendigkeit der Teilhabe an den digitalen Medien:** Die Kommunikation lief vielfach über digitale Medien. Pfarren befüllten liebevoll ihre Homepages, Gottesdienste wurden gestreamt. Aber 40% der über 60jährigen haben keinen Internetzugang. Zahlreiche Informationen und Unterhaltungsmöglichkeiten konnten deshalb von ihnen nicht genutzt werden. Hier ist zu hinterfragen, welche Möglichkeiten digitaler Kommunikation für unsere Zielgruppe in der Altenpastoral interessant sein können. Es wird spannend sein, welche Formen das „analoge“ Angebot gut ergänzen können – nicht im Sinne eines „Entweder-oder“, sondern als zusätzliche Option.
- ◆ **Fremd- versus Selbstbestimmung:** Für viele Senior*innen war diese Zeit sehr Angst behaftet. Man wollte zwar nicht sterben, aber auch keinem Jüngerem einen Intensivbettplatz wegnehmen. Allerdings war man sich sehr wohl bewusst, dass man schon viele Krisen

im Leben erlebt und überstanden hat und in Eigenverantwortlichkeit Risiken abschätzen kann. Neben dem Schutz der Gesundheit sind menschliche, soziale und familiäre Werte und Kontakte von essentieller Bedeutung.

Es scheint unerlässlich, an die Entscheidungsfreiheit des Einzelnen zu appellieren, was er möchte und was nicht, welches Risiko er bereit ist, auf sich zu nehmen und welches nicht. Es braucht also ein Nachdenken, nicht nur darüber, was dem Menschen das Leben rettet, sondern auch darüber, was ihn in Würde leben lässt.

- ◆ **Die Situation der Seelsorge in unseren Pflege- und Seniorenhäusern:** Hier gab es österreichweit unterschiedliche Erfahrungen – von der Aufstockung der Seelsorgestunden bis zu keiner Erlaubnis, das Haus zu betreten, also kaum einer Möglichkeit der seelsorglichen Begleitung. Besonders geschätzt wurde die Entlastung durch Gespräche von den Pflegenden. Die Seelsorger*innen erfanden durchaus kreative Mittel und Wege, um mit den Bewohnern in Kontakt zu kommen: Telefonate, Briefe, Balkongottesdienste, demenzfreundliche Gottesdienste über Youtube wurden ins Leben gerufen. Ehrenamtliche Seelsorger*innen waren nicht erwünscht.

Es kristallisierte sich sehr eindeutig heraus, in welchen Häusern die Seelsorge zum Team und zur Pflegephilosophie gehört. In der Coronazeit sind die Nachteile, dass die Pflegeheimseelsorge nur Systempartner ist, offen zutage getreten. Ein ganzheitlicher Pflegeansatz, in dem auch die Sorge um die Seele essentiell zum Menschenbild dazugehört, ist hier unbedingt notwendig; Seelsorge als ein Teil von Palliative Care, die mittlerweile in den meisten Pflege- und Seniorenhäusern selbstverständlich eingegliedert ist. Das Recht auf Kontakt mit Angehörigen bzw. das Recht auf Seelsorge durch einen Vertreter*in der eigenen Religionsgemeinschaft ist in den letzten zwei Monaten massiv eingeschränkt worden und das mit dem Argument des Lebensschutzes für die Mitbewohner*innen.

◆ **Menschen mit Demenz:** Rund 20% der Menschen mit Demenz werden in Institutionen betreut. Die anderen werden hauptsächlich von Angehörigen in Kooperation mit Pflegediensten versorgt. Für Angehörige stellte diese Zeit eine enorme Belastung dar, da Entlastungsangebote nicht in Anspruch genommen werden konnten. Abstand halten, Mund-Nasen-Schutz ist für Menschen mit Demenz nicht begreifbar und deshalb nicht machbar. Menschen mit Demenz brauchen Nähe, Berührung, Kommunikation über Mimik und Gestik.

◆ **Tod und Sterben:** Die Gesellschaft/der Staat muss also unter Umständen das Sterben verletzlicher Menschen zulassen, wenn einschränkende Maßnahmen zu einem sozialen bzw. psychischen Tod führen. Es wurde vor Corona gestorben, es wird mit Corona gestorben und es wird auch ohne Corona gestorben. Die Hospizbegleitung und -seelsorge haben sich erfolgreich für einen menschenwürdigen Umgang mit dem Tod eingesetzt. Unter Corona-Bedingungen war auch das Sterben vom Abstandhalten geprägt. Seelsorger konnten oft erst nach längeren Diskussionen zu den Sterbenden kommen.

Was wir uns als ARGE Altenpastoral wünschen

- ◆ Das Alter differenziert sehen – alt ist nicht gleich krank
- ◆ Alte Menschen sind selbstbestimmt und haben schon viele Krisen in ihrem Leben gemeistert
- ◆ Die Ängste der Menschen ernst nehmen
- ◆ Dem sozialen Tod durch Isolation entgegenwirken – zur Menschenwürde zählt auch die soziale Gesundheit des Menschen
- ◆ Soziale Kontakte, Gebrauchtwerden sind lebensnotwendig
- ◆ Recht auf Seelsorge in den Senioreneinrichtungen aller Bundesländer – Verankerung in den jeweiligen Pflegeheimgesetzen
- ◆ Haupt- und ehrenamtliche Seelsorger*innen als integrativer Bestandteil des Pflegeteams
- ◆ Ganzheitlicher Pflegebegriff – Sorge um Körper, Geist und Seele
- ◆ Möglichkeit der Übertragungen von Gottesdiensten in die Zimmer als Standard einer

Senioreneinrichtung

- ◆ Zusammenarbeit mit Bildungsanbietern, um die Teilhabe an der digitalen Welt zu gewährleisten
- ◆ Seelsorgliche Zusatzausbildung für geeignete Pflegenden, um im Krisenfall kompetente Personen vor Ort zu haben
- ◆ Menschen mit Demenz und deren Angehörige brauchen besondere Aufmerksamkeit
- ◆ Der Tod gehört zum Leben. Sterbende haben das Recht auf seelsorgliche Begleitung

ARGE Altenpastoral

Corona ganz privat

Na, der hat uns ganz schön erwischt, dieser Corona Virus ... Eigentlich hab ich das Ganze gar nicht so ernst genommen. Erst als die Enkelkinder vom Kindergarten daheimbleiben mussten und uns die Kinder „ins Gewissen“ geredet haben, hats mich zum Denken gebracht. Für uns persönlich war die Umstellung zu Hause zu bleiben, keine Besuche zu bekommen oder auch zu machen, nicht selber einkaufen zu gehen, durch die Krankheit meines Mannes (ist im Rollstuhl) nicht so schwierig. Alle auswärtigen Tätigkeiten / Seniorenarbeit, geplante Vorträge und Einkehrmittage wurden abgesagt. Ich muss gestehen schweren Herzens.

Ostern ist gekommen. Wie werden wir dieses große Fest feiern? Mitfeier der Gottesdienste in den Kartagen, Auferstehung am Karsamstag, festlicher Ostergottesdienst am Sonntag? Das Zusammensein mit den Kindern und Enkelkindern, Ostereier färben und verstecken. Alles hat es nur in sehr kleinem Rahmen gegeben. War nicht nur ungewohnt für uns Großeltern, auch traurig. Vielleicht haben es die jungen Familien anders empfunden.

Mich beschäftigt immer noch sehr das Bild: Feier der Karwochen- und Osterliturgie im leeren Stephansdom. Allein an Organisatorischem steht da sehr viel Aufwand dahinter, ganz zu schweigen vom Inhaltlichen. Danke!

Ansonsten sind wir mit der „Hauskirche“ nicht so wirklich zurechtgekommen. Die direkte Teilnahme am Gottesdienst in der Kirche, das Erleben von

Gemeinschaft, der Abstand von zu Hause, vom Alltag, sich festlich anziehen, Begegnungen - das alles ist wichtig für uns. Da taucht eine neue Frage auf: lass ich mich zu viel „bedienen“, geht's einfach ums Konsumieren? Aber jetzt bin ich selber gefragt!

Die Nachrichten, die Presse sind voll von „Corona“. Jeden Tag neue Regelungen, e-learning für die Schüler und Schülerinnen, Homeoffice, Kurzarbeit, Maskenpflicht, Arbeitslosigkeit. Am Telefon oder Skype erzählen unsere jungen Familien oder die Enkelkinder wie sie das alles schaffen, wie sie sich organisieren. Es geht nicht immer ganz reibungslos, Herausforderungen auf allen Ebenen.

Es hat Momente gegeben, wo mein Mann und ich heilfroh waren, dass wir schon „so alt“ sind. Wir zählen zwar zur Risikogruppe, aber viele Herausforderungen bleiben uns erspart. Der Blick in die Zukunft für unsere Kinder und Enkel ist oft sorgenvoll. Wir blicken weiter in andere Länder, z.B. Syrien, Lybien, den afrikanischen Kontinent, USA, Brasilien. Da kommt große Dankbarkeit auf, dass wir in Österreich leben dürfen, dass Politiker ihre Verantwortung wahrnehmen. Aber unsere persönliche Verantwortung ist sehr gefragt!

Sicher lassen sich neue Situationen lernen. Diese Zeit, in der wir jetzt leben, zeigt uns deutlich, so wie wir leben, können wir nicht weiterleben – und dürfen es auch nicht! Neue Wege müssen wir finden und einschlagen. Auch im Blick auf unsere Seniorenarbeit. Dabei gibt es noch soviel Unsicherheit. Mögen wir gemeinsam gute Wege und Möglichkeiten finden!

Edith Habsburg-Lothringen

„Verschluss-Sache Alter“

Was unter Verschluss gehalten wird, soll geschützt, bewahrt, für bessere Zeiten aufgehoben oder dem Zugriff anderer entzogen werden. Bei Verschluss-Sache „Alter“ im Hinblick auf die Corona-Situation verhält es sich von der Sache her ähnlich. Und doch ist ein gewaltiger Unterschied: Hier geht es um Men-

schen; um alte Menschen und deren Wohl. Sie wegzusperren, sie unter Verschluss zu halten, um ihr Wohl zu sichern ist eine Vorgangsweise, die das Gespür für Lebendigkeit vermissen lässt.

Als Referent für Altenpastoral der Diözese Linz ist mir die Corona-bedingte Situation alter Menschen und hier besonders der PflegeheimbewohnerInnen durch Gespräche mit KollegInnen aus der Seelsorge und der Pflege wohl vertraut; umso mehr, da ich selbst als Seelsorger in einem Pflegeheim tätig bin.

Am meisten bewegt hat mich die Situation eines 93jährigen, der, weil er kurz zum Arzt und ein anderes Mal zum Zahnarzt musste, insgesamt vier Wochen Zimmerquarantäne „abzusitzen“ hatte; ohne vertrauten Besuch, der ihm so wichtig war und ohne Rundgang durch die Abteilung. Er wurde bettlägrig und schließlich sterbend. Zu seinem Glück wurden diese massiven Besuchseinschränkungen gelockert. Von da an ging es steil bergauf mit seiner seelischen und körperlichen Gesundung und heute fährt er mit dem Rollator wieder fröhlich seine Runden. Eine 91jährige Bewohnerin hat das Fehlen der Seelsorge folgendermaßen kommentiert: „Vor allem alte Menschen brauchen seelsorgliche Gespräche, weil man hier etwas bespricht, was man mit dem Personal und der eigenen Familie nicht besprechen kann oder will.“

Man kann alte und hochbetagte Menschen nicht unbeschadet auf Dauer von ihren nährenden und lebendig haltenden Beziehungen verschiedenster Art fernhalten bzw. wegsperren. Wenn das Leben alter Menschen in Pflegeheimen von der öffentlichen Hand zur Verschluss-Sache erklärt wird, sagt das sehr viel aus.

Rupert Aschauer

Corona im Pflegewohnhaus

Der März 2020 hat in Österreich einiges an Veränderung gebracht. Plötzlich hörte man von einem neuartigen Virus, der rasch anfang, sich zu verbreiten. Klar war, dass die alten und schwachen Menschen



Foto: © Judith Hohndorf

besonders zu schützen sind. Durch ein von der Regierung verordnetes Besuchsverbot ist es in den Alten- und Pflegewohnhäusern sehr still geworden. Es durfte niemand hinaus, und auch Besuch gab es nur sehr ein-

und Balkonen und auch im Garten drei wunderbare Konzerte erleben. Das Erste war natürlich Austropop mit Christian Lehner. Darauf folgte Volksmusik und Schlager mit Roman Verdel und Tobo Boschitz, und das dritte Konzert gab Simone Kothmaier mit Liedern von Elvis Presley, Aretha Franklin und Leonard Cohen (Halleluja). In Zeiten der Isolation ist ein Konzert eine



Foto: © Judith Hohndorf

geschränkt. Die Situation war sehr angespannt. Wir in der Sozialbetreuung bemühten uns um die familiären Kontakte via Videotelefonieren und versuchten, den Alltag so normal wie möglich zu gestalten. Über die Medien wurden Musiker*innen aufgefordert, Konzerte am Balkon zu geben. Sogar die Polizei spielte über Lautsprecher das Lied „I am from Austria“. Da hatte ich die Idee, unseren Garten im Innenhof auch so zu nutzen. Sofort sagten mir Musiker*innen zu, und die Bewohner*innen konnten an den Fenstern



Foto: © Judith Hohndorf

willkommene Abwechslung. Man konnte förmlich spüren, wie Musik verbindet. Die Bewohner*innen waren zu Tränen gerührt. Sie konnten auch mitsingen, mitkatschen und einfach genießen. Und so gelang es auch, die Zeit der Isolation und die Trennungen besser zu überstehen.

*Christine Sadnek, Diplomsozialbetreuerin in der Altenarbeit,
Haus Martha der Caritas Kärnten*

Aus der Diözese Graz-Seckau

Mit allen Sinnen Gottesdienst feiern

Seit 2018 werden in steirischen Kirchen sogenannte „Ökumenische Gottesdienste mit allen Sinnen“ gefeiert, die besonders den Bedürfnissen von Menschen mit Demenz sowie ihrer Angehörigen gerecht werden wollen. Dabei werden im Feiern unterschiedliche Sinne angeregt, sei es durch Musik, das bewusste Hören auf das Wort Gottes, durch den Geruch von Weihrauch oder durch die Salbung und Stärkung mit Rosenöl.

Bausteine aus diesen Feiern wurden nun in einem Behelf gesammelt, der von der Evangelischen und Katholischen Kirche Steiermark sowie von SALZ-Steirische Alzheimerhilfe herausgegeben wird. Neben den Feiervorschlägen und Orientierungen zu organisatorischen Fragestellungen gibt es auch eine Übersicht über Kontaktadressen und grundlegende Informationen zum Thema „Demenz“. Der Behelf ist um 15€ erwerbbar. Weitere Informationen erhalten Sie unter: anton.tauschmann@graz-seckau.at

Anton Tauschmann

Aus der Diözese Gurk

Studientag für Priester der Diözese Gurk-Klagenfurt

Am 24.9.2020 fand ein Studientag für Kärntner Priester im Stift St. Georgen am Längsee statt. Diözesanbischof Dr. Josef Marketz und viele Priester überlegten, wie sie einen achtsamen Umgang mit ihren älteren ehrenamtlichen MitarbeiterInnen pflegen können. Die Vorträge von Beatrix Auer aus der Erzdiözese Wien luden auch zum gemeinsamen Reflektieren über das eigene Älterwerden ein. Judith Höhndorf (Senio-

renpastoral Kärnten) und Eva Sachs-Ortner (Caritas Kärnten) gaben Tipps und Ideen für die Praxis.

Judith Höhndorf

Aus der Erzdiözese Salzburg

Reflexionstreffen der haupt- und ehrenamtlichen Begleiter*innen/Seelsorger*innen in der Seniorenpastoral (Pfarre, Gemeinde, Betreuungseinrichtungen)

Mittwoch, 9.12.2020, 14.00-18.00 Uhr
Pfarrsaal Thalgau

Donnerstag, 10.12.2020, 14.00-18.00 Uhr
Tagungshaus Wörgl

Ablauf:

14.15 Uhr Spiritueller Einstieg

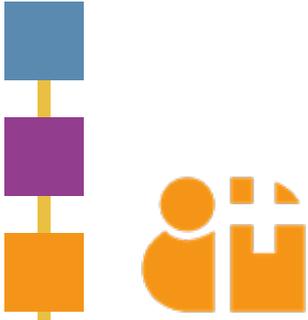
14.30 Uhr Impuls „Begleitung alter Menschen trotz oder wegen Corona“

15.00 Uhr Austausch in der Kleingruppe: „Welche Maßnahmen braucht es in der Seniorenarbeit vor Ort, um den Bedürfnissen älterer Menschen gerecht zu werden?“

16.00 Uhr Kaffeepause

16.45 Uhr Austausch und Diskussion der Maßnahmen im Plenum

18.00 Uhr Ende



Einander zum Segen werden

Drug drugemu v blagoslov



Die Liebe trägt die Seele.

Kontaktadresse

Bischöfliches Seelsorgeamt

Referat für Seniorenpastoral,

Mag.^a Judith Höhndorf

Tarviser Straße 30, 9020 Klagenfurt

T: 0676 8772 2125

E: judith.hoehndorf@kath-kirche-kaernten.at

Interviews



Die Corona Krise traf uns plötzlich und in einer Art und Weise, die ich nie für möglich gehalten hätte. Von einem Tag auf den anderen war – auch für uns als ehrenamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter - alles anders. Von einem auf den anderen Tag

war es nicht mehr möglich, Besuche im Pflegeheim zu machen, nicht einmal mehr das Betreten der Einrichtungen war erlaubt. Ohne Verabschiedung, ohne Erklärung für die Bewohner*innen mussten wir einfach wegbleiben. Nicht einmal wir, und noch viel weniger die alten Menschen in den Heimen, haben das damals verstanden.

Vor der Corona Krise kam ich alle 14 Tage mit einer Schülergruppe ins Pflegeheim, um dort gemeinsam mit den Bewohnern zu singen, zu spielen, zu erzählen –um Zeit miteinander zu verbringen. Seit vielen Jahren freuen sich sowohl Bewohner*innen als auch die Kinder aufeinander, mehr noch: Sie warten aufeinander, und freuen sich aufeinander.

Plötzlich war alles anders, die Heime waren geschlossen für uns, die Schulen auch. Im Homeschooling war ich verbunden mit den Kindern und von Anfang an war die Frage, was denn mit den Menschen im Pflegeheim sei, wie es ihnen geht, wann wir wieder hingehen dürfen. Um die Verbundenheit auszudrücken, wurden zuhause von den Kindern Briefe geschrieben, kurze Videos gedreht mit Botschaften, die an die Bewohner*innen weitergegeben werden sollten, die schon schlecht sehen. Die Kinder haben Zeichnungen, Bilder, Fotos gemacht. Wir haben es gesammelt, organisiert, dass alles zu mir kam. Bis an die Eingangstüre des Pflegeheimes durfte ich alles bringen, dort einer Pflegekraft übergeben. Die Rückmeldungen der Bewohner waren berührend. Über Video- und WhatsApp Botschaften, die wir an die Kinder weitergeleitet haben, drückten die Bewohner*innen ihre Freude aus. Es war berührend, und doch - es war anders.

Auch meine privaten Besuche im Pflegeheim, die

Mitgestaltung von Gottesdiensten, all das durfte nicht mehr stattfinden. Zum Schutz der Bewohner*innen vor Coronaviren. Wir, die wir die Zeit haben, die Hauptamtliche oft nicht haben - Zeit sich ans Bett zu setzen, Zeit vorzulesen, zu reden, da zu sein - durften diese Zeit nicht mehr mit den alten Menschen verbringen. Wie viele Menschen sich alleine fühlten, verlassen, ohne zu verstehen warum wir wegbleiben, kann man sich vorstellen. Was alte Menschen schützen sollte, führte bei vielen Pflegebedürftigen und ihren Familien zu Verzweiflung. Viele Menschen verstarben in dieser Zeit und niemand war da, begleitete sie.

All das ging mir durch den Kopf. Und auch in meinem privaten Umfeld, sowie im Rahmen meiner ehrenamtlichen Tätigkeit bei der Bestattung Kärnten, durfte ich Angehörige begleiten, die liebe Menschen in Pflegeheimen verloren hatten, und die Verzweiflung, dass sie in dieser letzten Zeit des Abschiednehmens, nicht für ihre Angehörigen da sein konnten, war immer spürbar.

Mittlerweile hat sich die Situation etwas entspannt, ich selbst darf wieder Besuche, wenn auch unter Auflagen, machen. Die Kinder dürfen nach wie vor nicht zu „ihren“ alten Menschen. Die Begegnung fehlt, auf beiden Seiten. Auf die Frage, wann es wieder sein darf, kann ich ihnen keine Antwort geben. Die Hoffnung, dass eine Begegnung für uns alle in absehbarer Zeit wieder möglich sein wird, bleibt.

Mag. Maria Bauer

Ehrenamtliche Besucherin



Bei den Gesprächen mit den ehrenamtlichen Alltags- und Hospizbegleitern habe ich festgestellt, dass es sich auch in der Krise ähnlich wie im „normalen“ Leben verhält. Menschen sind unterschiedlich, so natürlich auch die Freiwilligen und die Zu-Begleitenden oder wie wir sie nennen, die Klienten. Ehrenamtliche die in Ihrer freiwilligen Aktivität verankert und gut durch die Krise gegangen sind, wissen um die Wichtigkeit - gerade zu Zeiten von Corona - Bescheid und haben trotz der schwierigen

Umstände versucht, das Beste daraus zu machen. Während des Lockdowns wurde versucht - wenn möglich - zumindest telefonischen Kontakt zu halten. Als mit Anfang Mai Besuche wieder möglich waren, nahmen einige der Begleiter*innen die Gelegenheit wahr und stellten sich den erhöhten Hygiene- bzw. Sicherheitsmaßnahmen. Nicht nur in den Heimen gab es wieder Begegnungen, sondern auch mitunter bei Klienten, die zu Hause besucht wurden, und da traf man sich mit gebührendem Abstand im Garten. Zum größten Teil besteht die Freiwilligenarbeit im Alltagsbegleiter- und Hospizbereich aus Menschen, die auf Grund ihrer persönlichen Geschichte oder der Verfügbarkeit von mehr Zeit im Ruhestand, sich zu dieser Tätigkeit entschieden haben. Für manche von Ihnen änderte sich die private Situation und es entstand mehr „Eigenbedarf“ in der Familie. Einige der Freiwilligen merkten durch den wochenlangen Stillstand, dass ihnen das Besuchen nicht sonderlich fehlt oder vielleicht sogar schon eine Belastung war. Da das Engagement des Begleitens zu einem großen Teil die Tätigkeit von Menschen ist, die sich bereits in Pension befinden, zählen diese natürlich auch zu der Gruppe der gefährdeten Personen - was so manchen logischerweise vorsichtig sein und abwarten lässt. Einige litten unter der Isolation und das Fehlen der sozialen Kontakte, andere wiederum genossen die Zeit, die sich auf die wesentlichen Begegnungen beschränkte und eine gewisse Freiheit - durch die Befreiung von Verpflichtungen - mit sich brachte.

Corona hat uns einmal mehr gezeigt, wie wichtig es ist, füreinander da zu sein und dass der Bedarf an Freiwilligen immer größer wird.

Heidi Stockenbojer

Mobiles Hospiz & Besuchsdienst



Als Mitte März die Einschränkungen unseres gesellschaftlichen Heim-Lebens im Seniorenwohnheim schrittweise begannen, ahnte noch niemand, wie weit diese gehen und vor allem wie lange sie dauern werden. Jeden Tag waren wir mit neuen Empfehlungen des Bundesministeriums für

Gesundheit und des Landes Kärnten konfrontiert. Bei all dieser Flut an Vorgaben und Empfehlungen hatten wir jederzeit die Unterstützung unseres Geschäftsführers Hermann Riepl.

Im Laufe des Aprils erfolgte dann der komplette Stillstand: Alle Veranstaltungen, Feste, Gottesdienste, sozialen Kontakte, die unser Zusammenleben im Heim angenehmer und schöner machten, fielen weg. Die große Anzahl an Einschränkungen machte uns erst bewusst, welche Ausmaße und Einschnitte in unserem persönlichen Leben damit einhergingen.

Es ging aber noch weiter: Unser Speisesaal, indem sich unsere Bewohnerinnen und Bewohner täglich zusammen fanden, um ihre Mahlzeiten in Gemeinschaft einnehmen zu können, Gespräche zu führen und Verabredungen zu vereinbaren, musste geschlossen werden. Die gemütliche Sitzecke, die mit ihrem Kaffeeautomat für viele nach dem Essen Treffpunkt war, musste geräumt werden und alle Ansammlungen von mehreren Menschen so gut es ging, vermieden werden.

Es war eine schlimme Zeit, denn der Hauptbeweggrund für viele alte Menschen in eine stationäre Versorgung zu wechseln, war die Einsamkeit und Isolation in ihrem alten Zuhause. Nur diese Einsamkeit und Isolation stellte sich mit jedem Tage wieder mehr ein. Die Bewohnerinnen und Bewohner wurden aufgefordert, nur mehr für wichtige Angelegenheiten das Haus zu verlassen und den Kontakt mit ihren Lieben zu minimieren.

Die Eingangstüren wurden geschlossen und konnten nur mehr von Bediensteten und Bewohnern mit Schlüssel geöffnet werden. Entsprechende Zutrittsbedingungen wurden geschaffen, um die Sicherheit der Bewohnerinnen und Bewohner gewährleisten zu können. In dieser Zeit, in der Verbote, Handlungsrichtlinien sowie Hygienemaßnahmen unsere sonst so bunte und abwechslungsreiche Aktivitätentafel füllten und tonangebend waren, mussten wir uns überlegen, wie die Bewohnerinnen und Bewohner in dieser Zeit doch für uns erreichbar blieben. Es mussten Wege gefunden werden, um die doch von einigen Menschen im Haus eingeforderten „Einkaufstouren“ besser unter Kontrolle zu bekommen.

Diätetische Gurk

Eine schöne Initiative dieser Zeit entstand hier durch unsere Patoralassistentin Sabine Kämmerer, die telefonische Gespräche für unsere Bewohner anbot und auch anlassbezogene, schöne Aushänge mit Psalmen und ansprechenden Fotos gestaltete.

Viele Bewohner erwarteten bereits neugierig die Aushänge von Sabine, um wieder Neues und Abwechslungsreiches zu erfahren. Dies waren schöne und lichte Momente und man blickte in lachende und strahlende Gesichter.

Durch die gute und kompetente Zusammenarbeit unserer Mitarbeiter*innen konnten wir diese Monate gut überstehen und im Sinne unserer Bewohner*innen ein sicheres Umfeld bieten.

Als Anfang Mai, die von allen sehnlichst erwarteten Lockerungen kamen – mit Besucherregelungen und beginnenden Aktivitäten im kleinen Kreis – war eine große Erleichterung im Haus spürbar. Der Speisesaal wurde wieder geöffnet – stets unter Einhaltung notwendiger Hygienemaßnahmen. Was den Bewohner*innen jedoch blieb, war die Möglichkeit, das Frühstück im Bademantel in der Wohnung einnehmen zu können. Die coronabedingte Umstellung bedeutete für die alten Menschen, in der Früh sich gemütlich zum Tisch setzen zu können und das Frühstück direkt in die Wohnung serviert zu bekommen. Diesen Wohlfühlfaktor schätzten unsere Bewohner so sehr, dass wir dies weiter beibehalten. Auch das persönliche Gespräch der Mitarbeiter*innen in der Früh mit jedem Bewohner brachte positive Reaktionen, denn jeder fühlte sich gehört.

Eine andere positive Veränderung stellte ich persönlich während meiner Dienste im Haus fest. Ich veränderte meine Dienstzeit insofern, dass ich oft nachmittags im Haus war und ich meine primäre Aufgabe in dieser Zeit in der persönlichen Betreuung der Bewohner sah.

Fr. E. war kurz bevor die Corona-Krise ausbrach aus einem Pflegeheim zu uns ins Haus gekommen. Ihre Kinder wollten der Mutter nochmals ein Leben in Selbständigkeit ermöglichen. Dieses Vorhaben wurde aber von der Mutter nicht unterstützt und so mussten wir alle personellen Ressourcen, auch die

Mobilen Dienste, aktivieren, um die tägliche Pflege gewährleisten zu können. Ich persönlich besuchte nun Fr. E. fast täglich und wir machten kleine Arbeiten in der Wohnung – z.B. Blumengießen, Dekorationsarbeiten, etc. oder besuchten unsere Bibliothek im selben Stockwerk. Ich sprach sehr oft mit ihr – viele Male ohne jegliche Rückmeldung. Doch mit der Zeit erwartete mich Fr. E. für unseren täglichen „Plausch“ und wenn ich einmal nicht kam, fragte sie die Pflege Mitarbeiterinnen schon, wo ich denn sei. Dieses tägliche Miteinander war für Fr. E. ein Fixtermin. Anfangs brachte ich ihr Kaffee. Mit der Zeit fragte sie mich, ob ich mit ihr eine Tasse Kaffee trinken möchte. Sie bereitete für uns beide Kaffee zu. Die morgendliche und abendliche Körperpflege, die sowohl von unseren als auch den Mitarbeiterinnen der Mobilen Dienste gemacht wurde, begann sich zu reduzieren. Heute kann Fr. E. die Körperpflege selbst durchführen und braucht keine fremde Hilfe mehr. So haben wir in dieser Zeit auch schöne und zuversichtliche Momente erlebt.

Auch jetzt noch gehen wir mit Besucherinnen und Besuchern unseres Hauses sehr vorsichtig um und die Besuche sind unter Einhaltung der vorgeschriebenen Hygienemaßnahmen möglich. Aus dieser Zeit nehmen wir sicherlich eine große Dankbarkeit für unser sicheres Umfeld und die vorhandenen Ressourcen sowie ein Bewusstsein dafür, dass es immer wieder zu unvorhergesehenen Ereignissen und Krisen kommen kann, für deren Bewältigung ein Miteinander von Mitarbeiterinnen und Bewohnerinnen in der Zusammenarbeit erforderlich ist.

*Mag.^a (FH) Martina Stefan-Guggenberger, BScN
Heimleiterin Seniorenwohnheim Villach*



Aus der Erzdiözese Wien

Kraftquellen für den Alltag

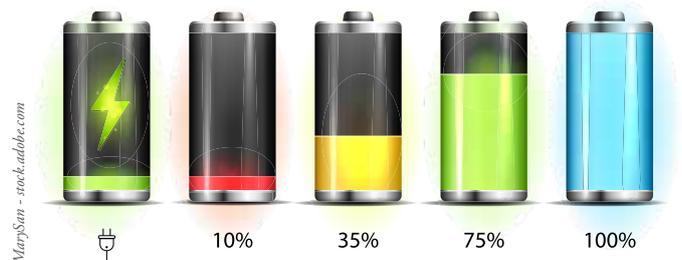
„**Der Herr ist die Kraft meines Lebens**“, heißt es im Psalm 27. Er stärkt uns auch mit seinem Wort.

Die Zeit der Corona bedingten Einschränkungen war für viele ältere Menschen besonders herausfordernd. Dieses Virus hat sehr energisch an die Zerbrechlichkeit und Verletzlichkeit des Lebens erinnert.

Da war es ganz besonders wichtig, sich seiner Kraftquellen zu besinnen. Für viele Menschen ist es die Bibel.

Seniorinnen und Senioren haben uns daran teilhaben lassen, welche Worte der Bibel **sie** in dieser Zeit **aufgerichtet** haben.

So ist ein wahrer Schatz an Worten, die in herausfordernden Situationen Hilfe geben, entstanden.



Biblische Worte sind in herausfordernden Situationen Kraftquellen, wenn unser Akku leer ist.

Die „Kraftquellen“ können Sie gerne kostenlos unter

seniorenpastoral@edw.or.at

oder

01 / 51552 - 3335

bestellen.

Beatrix Auer

Besonders ältere Menschen haben in den letzten Monaten an den Folgen der Corona-Epidemie zu leiden gehabt. Aus heutiger Sicht wird es nur ein Leben mit Corona geben. Das heißt aber, wir müssen unsere Strukturen in der Betreuung bzw. Begleitung älterer Menschen verändern und anpassen, um dieser Situation gerecht zu werden.

Leitung: Matthias Hohla, Referat für Ethik und Spiritualität im Alter, Erzdiözese Salzburg

Ich bitte um **Anmeldung** bis zum **4. Dezember 2020** unter: sabine.niedermoser@seelsorge.kirchen.net

Matthias Hohla

Aus der Diözese Linz

Ab jetzt zu Zweit



Mag. Rupert Aschauer, Referent für Altenpastoral in der Diözese Linz, hat seine Altersteilzeit angetreten. Aufgabe und Schreibtisch teilt er künftig mit Mag. Carmen Rolle, Theologin und Altenheimseelsorgerin in Linz: „Seit 12 Jahren bin ich nun in zuletzt vier Heimen tätig, zur

Hälfte dieser Zeit war ich zusätzlich Berufsgruppenvertreterin. Die pfarrliche Altenpastoral konnte ich als Pastoralassistentin und als ehrenamtliche Mitarbeiterin kennen lernen. Dieses Themenfeld, das scheinbar quer zum gesellschaftlichen Mainstream liegt, erlebe ich als sehr erfüllend: Mitgehen und zuhören dürfen, wie Menschen auf sehr unterschiedliche Weise ihr Altern bewältigen – das bewegt und prägt auch mich selbst. Altenpastoral hätte viel zu sagen und zu tun – ich hoffe, dass es uns gelingt, einiges umzusetzen.“

Rupert Aschauer

Seelsorge in Pflegeheimen

Alter und alte Menschen sind in der Zeit der Corona-Pandemie in den Mittelpunkt der Aufmerksamkeit gerückt. Besonders die Situation in den Pflegeheimen und die Betretungsverbote für PflegeheimseelsorgerInnen in manchen Häusern waren Thema.

Viele KollegInnen durften nach dem 13.3.2020 die Häuser nicht betreten, Gottesdienste wurden nicht gefeiert, das Recht der BewohnerInnen auf Religionsausübung war massiv eingeschränkt.

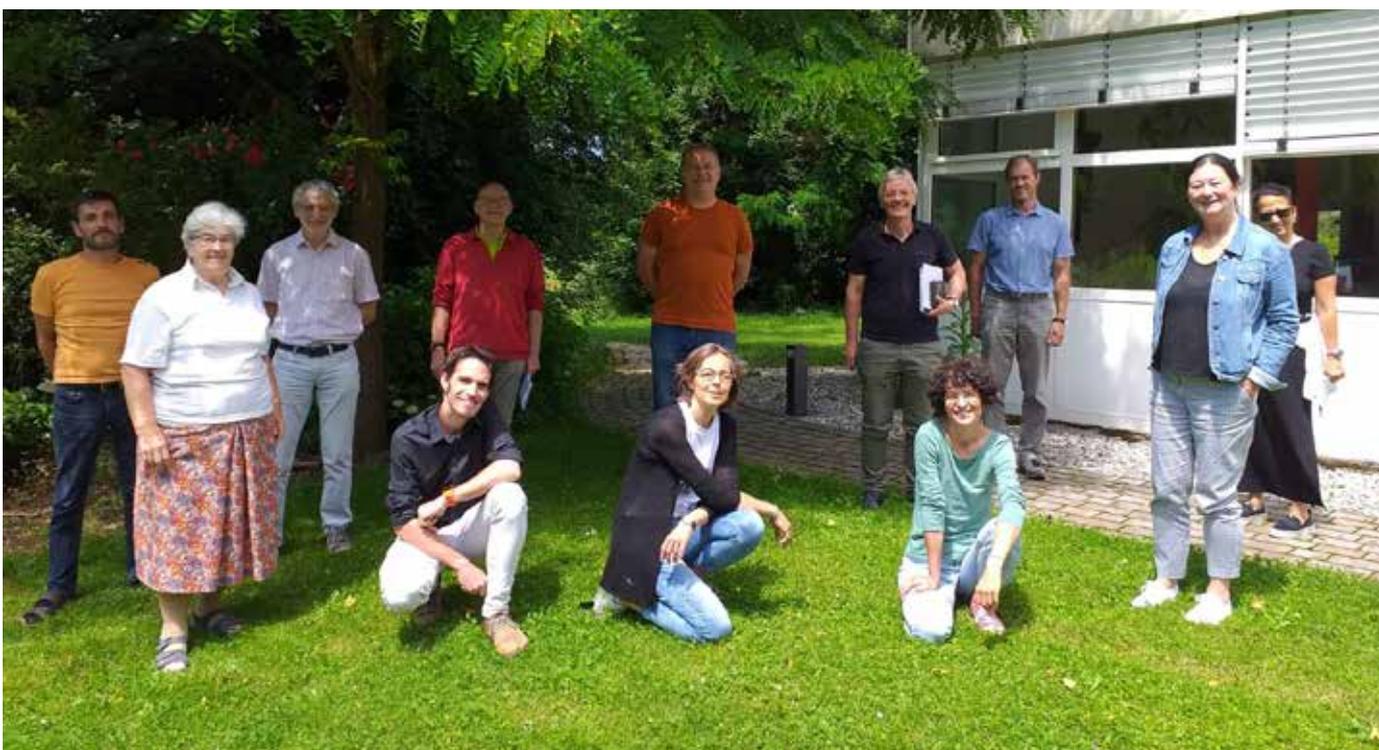
Die Mitglieder der ARGE Altenpastoral haben sich zu Pfingsten mit einem Grundsatzpapier (siehe Hauptartikel) an die Öffentlichkeit gewandt. Alle Diözesanbischöfe, PastoralamtsleiterInnen und Generalvikare erhielten dieses Schreiben. Es wurde auch eine Presseaussendung erstellt – daraus folgten Berichte auf kathpress, orf.religion.at und auf verschiedenen diözesanen Medien. Für die ORF-Sendung Orientierung wurde ein Beitrag in einem steirischen Pflegeheim gedreht. Hier konnte man von einer äußerst positiven Situation in der Zeit des Lockdowns berichten, die Kollegin aus der Seelsorge gehörte in dieser Zeit konstitutiv zum Team und konnte immer ins Haus.

Einige KollegInnen hatten auch Gespräche mit den jeweils zuständigen GesundheitslandesrätInnen.

Beatrix Auer (Wien) und Rupert Aschauer (Linz) führten ein Gespräch mit Altlandeshauptmann Dr. Josef Pühringer, der sich aus eigener Betroffenheit für den Zugang der SeelsorgerInnen in Pflegeheimen einsetzte. Auf seine Intervention und als Reaktion auf ein Schreiben von Beatrix Auer versprach der Vorsitzende der Landeshauptleutekonferenz Dr. Haslauer eine einheitliche Regelung für alle Bundesländer in der nächsten Landeshauptleutekonferenz anzuregen. Auch Bischof Schwarz als zuständiger Referatsbischof in der Biko setzte sich nach einem Gespräch mit Beatrix Auer und Edith Habsburg-Lothringen (St. Pölten) bei den Landeshauptleuten für das Thema ein. Biko-Generalsekretär Dr. Schipka empfahl das Thema in den einzelnen Diözesen zu besprechen und zu regeln, da Pflegeheimgesetze Landessache sind und deshalb nicht auf Österreichebene die Biko betreffen.

Mitte September wurden Bischof Schwarz von Beatrix Auer alle Landespflegeheimgesetze und diverse Erfahrungsberichte geschickt. Der Vorarlberger Kollege wurde vor kurzem vor der Landesregierung kontaktiert, da Pflegeheimseelsorge auf der nächsten LH-Konferenz Thema sein soll.

Beatrix Auer, M.Ed. – Sprecherin der ARGE Altenpastoral



„Nähe trotz(t) Distanz“ – Wie wir der Einsamkeit getrotzt haben

Anregungen aus einem Bericht der Diözese Graz-Seckau

Nahezu unvorbereitet trafen uns die Maßnahmen zur eigenen Sicherheit, aber auch zur Sicherheit unserer Angehörigen, Freunde und Mitmenschen um die Corona-Pandemie einzudämmen.

In dieser Phase hat das Katholische Bildungswerk Steiermark, versucht mit täglichen LIMA-Übungen, Anregungen, Gedichten, „Weisheiten“ sowie Webinaren diese Ausnahmesituation zu erleichtern.

Diese täglichen Übungsblätter waren zum Beispiele Verdrehtes Rechnen, Positive Stimmung, Zeitumstellung, Zeit, Gartensaison, österliche Redewendungen.

Auch Videos wurden gedreht in denen Übungen angeleitet oder Beschäftigungen in der Isolation vorgestellt wurden, wie zum Beispiel Wörtersuche, Elfchen und Spiele mit den Enkelkindern in digitaler Form.

Die LIMA-TrainerInnen bekamen viele Informationen und Anregungen per E-Mail, welche Möglichkeiten es gibt um mit ihrer Gruppe im Kontakt zu bleiben.

Dazu wurde auch ein Anleitungsvideo gedreht, in dem sie erfahren konnten, wie sie LIMA-Stunden online organisieren und abhalten können.

In dieser Zeit wurden auch sehr viele Telefonate geführt um persönlichen Kontakt zu den Seniorinnen und Senioren zu halten.

Die LIMA-TrainerInnen waren sehr bemüht ihre TeilnehmerInnen nicht alleine zu lassen und sie trotz allem weiter mit Übungen versorgt.

Es wurden auch Videos zur Weiterbildung für die LIMA-TrainerInnen gedreht und auf einen geschlossenen YouTube-Kanal online gestellt.

Mit dem Projekt „Zukunft VielfALT“ sind Webinare zum Thema Alter entwickelt worden, die zum Teil schon umgesetzt wurden.

Anregungen

- ◆ Was möchten/können Sie aus Ihrer Erfahrung zu diesem Bericht sagen?
- ◆ Gibt es Gemeinsamkeiten zwischen diesem Bericht und Ihrer Situation?
- ◆ Wie sind Sie - persönlich und als Gruppe - mit den Gegebenheiten umgegangen?
- ◆ Hatte der Lockdown Auswirkungen auf die Zusammenarbeit zwischen Seniorenpastoral, Bildungswerk, Caritas und anderen, auch nicht-kirchlichen, Institutionen der Seniorenarbeit?
- ◆ Was folgt für Sie daraus für Gegenwart und Zukunft?

Nähe trotz(t) Distanz - oder: Sie trat von hinten heran und berührte den Saum seines Gewandes

Bibelarbeit zu Lk 8,40-48: die Heilung einer kranken Frau

Anknüpfungspunkte

In der Erzählung geht es nicht um eine Pandemie, doch bietet sie einige Anknüpfungspunkte an die

gegenwärtige aktuelle Situation. Versuchen wir, sie herauszuarbeiten, ohne sie überzustrapazieren.

Die Situation der Frau

Die Frau leidet an Blutfluss. Sie war deshalb für ihre Mitmenschen unrein, d. h. der Kontakt mit ihr war unerwünscht oder ganz verboten. Wenn jemand aber gemieden werden soll, z. B. aus medizinischen Gründen wegen Ansteckungsgefahr, hat dies auch in religiöser, gesellschaftlicher oder rechtlicher Hinsicht, aber auch auf der persönlichen Ebene Folgen: Einsamkeit, Alleinsein, Gefühl von Minderwertigkeit, Unerwünscht-sein. Der Wunsch nach einem Ende dieser Situation, d.h. nach Gesundheit, Gemeinschaft, Gesellschaft, Dazugehören, verstärkt sich.

SeniorInnen sind - in der Corona-Terminologie ausgedrückt - „Risikogruppe“. Ihnen wird deshalb empfohlen, Kontakte zu reduzieren bzw. werden ihre Kontaktmöglichkeiten eingeschränkt. Sind die Folgen hier ähnlich?

Wichtig: es geht nicht darum, über Sinn und Notwendigkeit von medizinisch-gesundheitlichen Maßnahmen zu sprechen, sondern nur darum, wie deren Folgen empfunden werden können!

- ◆ Fallen Ihnen noch weitere Anknüpfungspunkte ein? Schauen Sie auch auf die anderen handelnden Personen!

Die Frau sucht nach einem Ausweg

Die Frau gehört zu einer Gesellschaftsgruppe, die weithin kaum beachtet ist. Obwohl sie mit Menschen zusammenkommt - Ärzte werden genannt, offensichtlich gab es auch noch andere, die sie um Rat gefragt hat - fühlt sie sich alleingelassen. Sie setzt alles daran, um aus ihrer Notsituation herauszukommen. Zuletzt fällt ihr Jesus ein. Sie macht ihn mit ihren Möglichkeiten - dabei geht sie sehr zurückhaltend vor - auf sich aufmerksam. Manche Leute versuchen oft gar nicht auf sich aufmerksam zu machen, leiden im Stillen, akzeptieren schweren Herzens, bis sie dann doch einmal sagen, wie es ihnen geht.

Jesus reagiert

Jesus spürt, dass er hier gefragt ist. Er lässt sich nicht beschwichtigen, sondern geht der Sache nach. Er reagiert, wie es scheint, „automatisch“. Offensichtlich wird ihm erst im Nachhinein klar, was geschehen ist und welche Rolle er dabei hat. Verbindet ihn mit dieser Frau und ihrem Schicksal eine (innere) Nähe, die etwas bewirkt?

Die Frau ist durch ihr Schicksal so isoliert, dass trotz ihrer Heilung die Gefahr besteht, dass sie weiterhin vom öffentlichen Leben ausgeschlossen bleibt. Deshalb ist es notwendig, dass ihre Heilung bekannt wird. Jesu Botschaft ist: trotz allem was war, was vielleicht „übrig bleibt“, was vielleicht sein oder bleiben wird, die Frau gehört dazu! Kriterium ist der Glaube. Sie glaubt und alle, die um Jesus herumstehen, sind doch glaubende Menschen! Glaubende Menschen können einander nicht ausschließen. Trotz aller Einschränkungen verbindet sie etwas.

Denkanstöße

Die Geschichte gibt einen Einblick in die damalige Geisteswelt, den damaligen Stand der Medizin, der gesellschaftlichen Gegebenheiten. Dies ist bei jedem Gespräch darüber zu berücksichtigen!

Es gibt Notsituationen, die den Einzelnen stark einschränken. Auch Maßnahmen, die dagegen steuern sollen, können das bewirken. Wer sie erlässt, bzw. davon betroffen ist, muss sich dieser zwei Seiten bewusst sein. Hier ergeben sich für alle Beteiligten Probleme, die kaum zufriedenstellend zu lösen sind.

Jeder Mensch geht mit Notsituationen anders um. Problematisch wird es, wenn dabei Grenzen berührt werden oder Interessen kollidieren. Not aber, die das unmittelbare Zusammenleben von Menschen betrifft, muss gesehen, aufgezeigt und darauf eingegangen werden.

Trotz aller äußeren Notwendigkeiten: sie dürfen nicht die einzige Sichtweise auf eine Situation sein und andere Aspekte ganz verstellen oder so im Vordergrund stehen, dass dadurch neue Vorurteile entstehen oder alte gefestigt werden („Menschen ab 65 sind eine

Risikogruppe und daher.“).

- ◆ Wie muss Glaube gefördert werden, damit er sich auch in Zeiten großer Einschränkungen als Fundament für das Leben erweist?
- ◆ Wie können wir vermitteln, aus einem solchen Glauben zu leben?
- ◆ Wenn ich betroffen bin: was sagt mir dazu mein Glaube? Wie ist es um meine Jesus-Nähe bestellt?

Praxisvorschläge

Gestalten Sie aus den Überlegungen eine Bibelarbeit mit Ihrer Gruppe. Wählen Sie für das Gespräch aus den „Denkanstößen“ einige wenige aus.

Stellen Sie die Überlegungen aus diesem Gespräch schriftlich zusammen und verwenden Sie dies als Unterlage zu einer Reflexion im Mitarbeiterteam, Pfarrgemeinderat, Regionaltreffen oder anderen Gremien

Erarbeiten Sie unter fachkundiger Anleitung die Geschichte in der Form eines Bibliologs oder eines Bibliodramas!

Gebet um Kraft

Guter Gott,

seit geraumer Zeit fühle ich mich kraftlos und müde. Was ich mir auch vornehme - ich schaffe es nicht, gleich, ob es sich um angenehme Dinge handelt oder nicht.

Vielleicht hatte ich in der Vergangenheit zu viel um die Ohren, hat mich manches stärker belastet, als ich gedacht oder mir eingestanden habe.

Nun bin ich zerrissen zwischen dem, was ich gerne möchte und dem, was wirklich geht. Das ist recht anstrengend und unbefriedigend - nicht nur für mich.

Die Menschen in meiner Nähe müssen viel akzeptieren und aushalten. Manche schaffen es, andere nicht

und wenden sich von mir ab.

Gott, ich brauche dich, um Kraft zu finden, mit dieser Situation zu leben und um nicht die Hoffnung zu verlieren, dass sie sich einmal ändert.

Ich brauche dich um meine Kräfte richtig einzuschätzen. Ich brauche dich auch, um jene nicht zu überfordern, die mit mir gehen.

Sei einfach da - geduldig und liebevoll, barmherzig und verstehend, ermutigend und anspornen. Sei einfach da. Danke!

Hanns Sauter



springtime78 - stock.adobe.com

Aus den „Kraftquellen“

Unsre Tage zu zählen, lehre uns! /
Dann gewinnen wir ein weises Herz.

Ps 90,12

+Christoph Kardinal Schönborn, 75 Jahre



Meine Seele ist stille zu Gott,
der mir hilft.

Ps 62,2

Marianne, 64 Jahre

oder als Einsetzrätsel:

In die leeren Felder der Figur sind die Buchstabenquadrate so einzusetzen, dass sich in den waagrechten Reihen – fortlaufend gelesen – ein Bibelzitat ergibt.

M	E			E	S
E	E			I	S
		T	I		
		U	G		
T,	D			M	I
R	H			F	T

I	N
L	E

E	R
I	L

L	L
O	T

T	S
E	Z

Buchtipps

Hansjörg Auer, Gesine Hirtler-Rieger,
Erika Ramsauer, Silvia Ruhland (Hrsg.):
77 Impulse und Methoden Biografiearbeit. Mutmacher für ein Leben in Vielfalt und Wertschätzung.

Weinheim (Verlagsgruppe Beltz-Juventa), 2020

Biografiearbeit zählt inzwischen zu den Klassikern in der Bildungsarbeit mit älteren Menschen. In diesem Band geben 34 Fachleute von LebensMutig, der Gesellschaft für Biografiearbeit, Impulse und Methoden sowohl für die Arbeit mit Gruppen, als auch für die Einzelarbeit sowie im privaten Rahmen. Im Vorwort sind die Absichten und die Ziele der Biografiearbeit kurz und einprägsam zusammengefasst, die 13 folgenden Abschnitte enthalten die im Titel angesprochenen 77 Impulse und Methoden, entweder als ausgearbeitete Modelle, Erfahrungsberichte, Einstiegsmethoden oder auch „nur“ als Ideen zur Erarbeitung eines Themas. Das Spektrum ist breit gefächert: Alltag, Lebenslauf, -gestaltung und -bewältigung, Spiritualität, Kraftquellen und andere. Ein Buch der Marke „Fundgrube“, an dem auch erfahrene Leiter*innen von LIMA bzw. SelBA-Gruppen, Seniorengruppen, Bildungsveranstaltungen usw. nicht vorbei gehen sollten.

Anselm Grün:

Quarantäne! Eine Gebrauchsanweisung. So gelingt friedliches Zusammenleben zu Hause.

Freiburg (Herder), 2020

„Quarantäne“ heißt „Abgrenzung“ oder „Isolation“ und bedeutet eine herausfordernde Zeit sowohl für den Einzelnen als auch für eine Gemeinschaft. P. Anselm arbeitet Parallelen zwischen einer solchen Situation und dem Leben im Kloster heraus und findet in der Benedikt-Regel Impulse für alle, mit einem Leben im Ausnahmezustand umzugehen und mögliche Konflikte zu vermeiden. Das nicht sehr umfangreiche Buch ist für die Seniorenpastoral aber generell interessant. Einige der beschriebenen Gegebenheiten - vor allem im Bereich Wohnen und Heim - sind ihr gut bekannt, z. B. eng mit Menschen zusammen wohnen, die man sich so nicht ausgesucht hat, aber auch: sinnvoll miteinander und alleine Zeit verbringen, aufeinander hören, sich einfühlsam verhalten, Einhalten von vorgegebenen Regeln und anderes. Wer in der Seniorenpastoral tätig ist etwa als Mitarbeiter*in im Besuchsdienst oder Beauftragte*r für Hausgottesdienste und Kommunionfeiern, findet hier Anregungen, auf immer wieder auftauchende Fragen einzugehen.

Wilhelm Bruners:

Am Rande des Tages. Gedichte.

Innsbruck (Tyrolia), 2020

„Am Rande des Tages“ - gleich nach dem Aufwachen und vor dem Einschlafen kommen dem Autor Dinge hoch, die ihn dauernd beschäftigen: Persönliches, Alltägliches, Begegnungen, Dauerthemen aus Kirche oder Politik, Fragen des Lebens und des Alterns. (Der Autor ist Priester und immerhin 80+.) Auf diese Themen sucht er eine Antwort; manchmal findet er sie, manchmal nicht. So ist einiges abgeschlossen, anderes bleibt offen und wird ihn am nächsten Tagesrand weiter beschäftigen. Dieses Nachdenken „am Rande des Tages“ verhilft zu einem anderen Blick auf die Dinge, die ihn - und mit ihm viele andere wache Menschen - herumtreiben. Diesen Blick gibt er weiter: es ist der Blick auf einen menschenfreundlichen Gott, der da ist - Grund genug, bei allem Wirrwarr, das sich rundherum zeigt, Hoffnung und Zuversicht nicht untergehen zu lassen. Die Texte geben viel her zum Nachdenken, Besprechen und Diskutieren, fordern auf, Stellung zu nehmen (lassen Sie sich für Ihre Senioren-Gruppen dazu anregen!) und zeigen, dass es auch Menschen höheren Alters nicht gleichgültig ist, was um sie herum geschieht.

Bruno Schrage/Peter Bromkamp (Hg.):

Altenheimseelsorge à la carte! Die Bewohner*innen haben die Wahl.

St. Ottilien (Eos-Verlag), 2020

Der saloppe Titel macht darauf aufmerksam, dass mit der zunehmenden Individualisierung von Lebensentwürfen und Lebensläufen die Zeit pastoraler Rezepten generell zu Ende geht und befasst sich mit damit für den Bereich der Heimseelsorge. Welche Wege dazu neu entwickelt werden müssen, ist Thema dieser Dokumentation einer Fachtagung 2017 des Erzbistums Köln. Sie enthält grundlegende Beiträge wie z. B. über den Zusammenklang von Geragogie und Seelsorge, über die Herausforderungen der steigende Altersarmut für die Seelsorge, über den Platz der Altenheimseelsorge in größer werdenden pastoralen Räumen, wie auch Anregungen für die Seelsorgepraxis. Fazit: Altenheimseelsorge wird immer regional unterschiedlich sein, doch allgemein gilt: die Hochaltrigen von heute und morgen sind anders - auch im Blick auf Glauben, Kirche und Religiosität - als gewohnt. Jede Institution muss ihren eigenen Weg finden, doch gibt es allgemeine Grundlinien. Das letzte Kapitel arbeitet diese heraus und verhilft zu Wegen für die Praxis.

Dinge, die man als Kind geliebt hat, bleiben im Besitz des Herzens bis ins hohe Alter.

Das Schönste im Leben ist, dass unsere Seelen nicht aufhören, an jenen Orten zu verweilen, wo wir einmal glücklich waren.

Khalil Gibran